



Ingo Pies und Stefan Hielscher

Wirtschaftliches Wachstum durch politische
Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur
„conceptual history“ der modernen Gesellschaft

Diskussionspapier Nr. 2010-6

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2010

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-310-4 (gedruckte Form)

ISBN 978-3-86829-311-1 (elektronische Form)

ISSN 1861-3594 (Printausgabe)

ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Dipl.-Kfm. Stefan Hielscher

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23387

Email: stefan.hielscher@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Große Steinstraße 73

06108 Halle

Tel.: +49 (0) 345 55-23420

Fax: +49 (0) 345 55 27385

Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Beitrag skizziert eine „conceptual history“ der modernen Gesellschaft. Er unterscheidet eine malthusianische Stagnationsphase und eine postmalthusianische Wachstumsphase der Weltwirtschaftsgeschichte und entwickelt anhand eines Modells zur Interdependenz wirtschaftlicher und politischer Ordnung die These, dass die moderne Wachstumswirtschaft sich in dem Maße konstituiert, wie sich die Politik als Rechtsstaat konstitutionalisiert. In Anlehnung an die Arbeiten von William Baumol wird das Hauptaugenmerk auf institutionelle Anreize gelegt, die Investitionen in die Generierung neuen Wissens fördern.

Schlüsselwörter: Unternehmertum, Wachstum, Innovation, Verfassung

Abstract

This article sketches a conceptual history of modern society. With regard to the global economy, it distinguishes between a Malthusian phase of stagnation and a post-Malthusian phase of growth. Modelling the interdependence between politics and business, the main thesis is that the modern growth economy is a product of political constitutionalization. Drawing on the work by William Baumol, the article focuses on institutional incentives that foster investments in generating new knowledge.

Key Words: entrepreneurship, growth, innovation, constitution

Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft

Ingo Pies und Stefan Hielscher

Einleitung

Mit seinen umfangreichen Schriften zu einer Wettbewerbstheorie unternehmerischer Innovation leistet William Baumol einen wichtigen (und in vielerlei Hinsicht sogar wegweisenden) Beitrag zur Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie.¹ Mit diesem Beitrag verbinden sich auch zahlreiche interdisziplinäre Anregungen. Um dies vor Augen zu führen und kritisch zu würdigen, entwickeln wir in den folgenden drei Abschnitten eine ordonomische Skizze für eine „conceptual history“ der modernen Gesellschaft und ihrer wirtschaftlich-politischen Entwicklung.² Sie dient als Hintergrundfolie für unsere konstruktiv-kritische Baumol-Interpretation, die wir im vierten Abschnitt vorstellen.

Als „conceptual history“ bezeichnen wir den Versuch, das Verständnis historischer Prozesse nicht induktiv, sondern deduktiv zu fördern: nicht durch das Komplexität aufbauende Sammeln von Daten und Fakten per Quellenstudium, sondern durch das Komplexität reduzierende Entwickeln von „storylines“, die Zusammenhänge herstellen und auf diese Weise Prozesse identifizieren, mit denen sich historische Daten und Fakten verbinden und einordnen lassen. Plakativ ausgedrückt, baut „conceptual history“ eine Brücke für den Einzug sozialwissenschaftlicher Theorie in die Geschichtswissenschaft.³

1. Die zwei Phasen der Welt(wirtschafts)geschichte

Wir beginnen mit einer radikalen Vereinfachung. Sie stützt sich auf den wirtschaftshistorischen Befund, dass in den Jahrhunderten vor 1820 die Anhebung des Lebensstandards ein Phänomen war, das durchweg auf kleine Eliten beschränkt blieb. Schaut man auf das Wachstum des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens breiter Bevölkerungsschichten, dann zeigt sich, dass es sich hierbei um ein wirklich modernes Phänomen handelt, für das es historisch keine Vorbilder gibt. Insofern kann man ohne Übertreibung sagen, dass sich die moderne Gesellschaft als Wachstumsökonomie entfaltet (vgl. Abbildung 1).

Im Hinblick auf diesen Befund unterscheiden wir zwei Phasen der Weltgeschichte. Die Phase vor 1820 ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten um das Subsistenzminimum herum bewegt und keinen positiven Trend aufweist. Demgegenüber ist die Phase nach 1820 dadurch gekennzeichnet, dass zunächst in Europa, dann in den USA ein Prozess der Anhebung des Lebensstandards einsetzt, der im Zeitablauf auf immer mehr Länder ausgreift und mittlerweile alle Kontinente erfasst hat. Auch wenn viele afrikanische Länder am Wachstum (immer noch) nicht partizipieren, so

¹ Vgl. vor allem Baumol (2002) und (2010).

² Zum ordonomischen Forschungsprogramm vgl. Pies (2009) sowie Pies, Beckmann und Hielscher (2009).

³ Vgl. z.B. Bates et al. (1998) oder North et al. (2009). Für einen sehr frühen Beitrag konstruktivistischer Geschichtstheorie vgl. Kant (1784, 1977).

sind doch die jüngeren Wachstumserfolge in Asien absolut beeindruckend. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass es in der gesamten Menschheitsgeschichte noch nie zuvor gelungen ist, so viele Menschen aus extremer Armut zu befreien wie in den letzten dreißig Jahren.

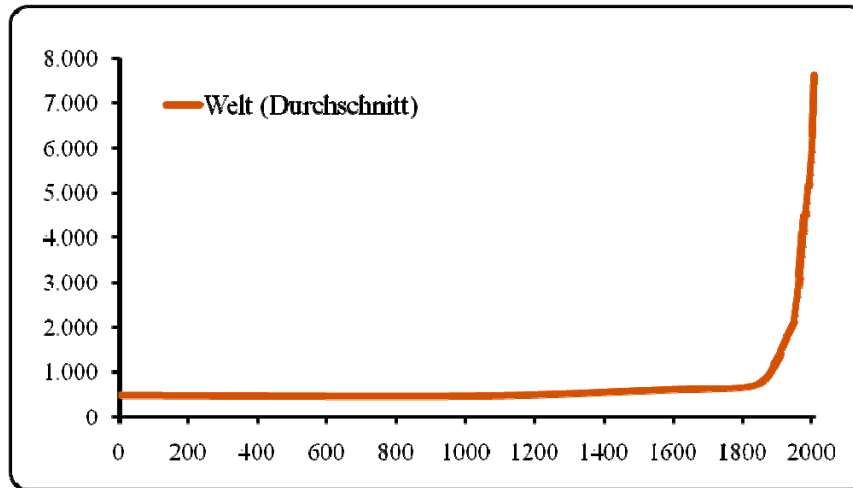


Abb. 1: Entwicklung der Pro-Kopf-Einkommen von 0-2001⁴

Die erste Phase der Menschheitsgeschichte war gekennzeichnet durch eine malthusianische Falle. Deren Logik war einfach und grausam: Hier löste wirtschaftlicher Fortschritt ein Bevölkerungswachstum aus, das den Lebensstandard immer wieder bis auf das Subsistenzminimum zurückwarf. Demgegenüber ist die zweite, post-malthusianische Phase der Menschheitsgeschichte dadurch gekennzeichnet, dass hier die wirtschaftliche Produktion schneller wächst als die Bevölkerungszahl. Dafür gibt es im Prinzip zwei Gründe, von denen wir im Folgenden aber nur einen weiter verfolgen. Die nachstehende Formel hilft, sich die beiden Gründe vor Augen zu führen:

$$\text{Durchschnittlicher Lebensstandard} = \text{Produktion} / \text{Bevölkerungszahl}$$

Der erste Grund für den steigenden Lebensstandard in der modernen Gesellschaft liegt darin, dass hier das Produktionswachstum im Kern ein Produktivitätswachstum ist, also durch technische und organisatorische Neuerungen konstituiert wird, die es möglich machen, mit einem gegebenen Input mehr Output zu erzeugen. Plakativ formuliert, ist die sogenannte „Industrielle“ Revolution in Wirklichkeit eine Wissensrevolution: Neben Investitionen in Sachkapital sind vor allem Investitionen in Humankapital – und hier wiederum: nicht nur Investitionen in den Erwerb gegebenen Wissens, sondern vor allem Investitionen in die Generierung neuen Wissens – ausschlaggebend dafür, dass die wirtschaftliche Produktion stark ansteigt.

Der zweite Grund für den steigenden Lebensstandard in der modernen Gesellschaft liegt darin, dass das starke Produktionswachstum auf ein abgeschwächtes Bevölkerungswachstum trifft. Während in der malthusianischen Phase Eltern, die es sich eben leisten können,

⁴ Eigene Darstellung auf Basis der im Internet verfügbaren Daten von Angus Maddison (http://www.ggdc.net/MADDISON/Historical_Statistics/horizontal-file_02-2010.xls). Vgl. hierzu auch Tabelle 2 in Maddison (2005; S. 7). Die Angaben wurden berechnet auf der Basis von 1990er International Geary-Khamis Dollar. Für eine ähnliche Darstellung vgl. Clark (2007a) und (2007b).

zahlreiche Kinder bekommen, ist die post-malthusianische Phase dadurch gekennzeichnet, dass Eltern hier deutlich weniger Kinder zur Welt bringen, um die sie sich dann aber intensiver kümmern. Plakativ formuliert, investieren Eltern weniger in die Quantität und stattdessen mehr in die „Qualität“ ihrer Kinder.⁵

Im Hinblick auf den Zähler der Lebensstandardformel beobachten wir in der modernen Gesellschaft ein aufgrund von Produktivitätsfortschritten forciertes Produktionswachstum. Im Hinblick auf den Nenner beobachten wir, dass sich das Bevölkerungswachstum in der modernen Gesellschaft abschwächt. Beide Faktoren entwickeln sich ko-evolutiv, denn einerseits erfordert die Wissensrevolution (aus der Sicht des einzelnen Individuums) steigende Bildungsinvestitionen, während andererseits steigende Bildungsinvestitionen die Wissensrevolution weiter vorantreiben. Es ist also das Zusammenspiel beider Faktoren, welches zu einem starken Anstieg des durchschnittlichen Lebensstandards führt.

2. Zur Interdependenz von Wirtschaft und Politik: Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung

Wir wollen nun versuchen, die Logik zu analysieren, durch die die beiden Phasen der Welt(wirtschafts)geschichte gekennzeichnet sind. Hierzu wählen wir einen hohen Abstraktionsgrad der Analyse und entwickeln ein Spiel, das zwischen der Regierung und der Bevölkerung gespielt wird. Die Regierung hat zu wählen zwischen einer rechtsstaatlich orientierten „good governance“ und einer auf Ausbeutung abzielenden „bad governance“, während umgekehrt die Bürger sich entscheiden müssen, ob sie in größerem Umfang wachstumsrelevante Investitionen vornehmen möchten oder dies lieber unterlassen.

Wir unterscheiden nun zwei Szenarien für dieses Spiel. Das erste Szenario ist typisch für die malthusianische Phase der Welt(wirtschafts)geschichte – vgl. Abbildung 2a –, während das zweite Szenario jene Anreizkonstellation abbildet, die für die post-malthusianische Phase der Welt(wirtschafts)geschichte typisch ist – vgl. Abbildung 2b.

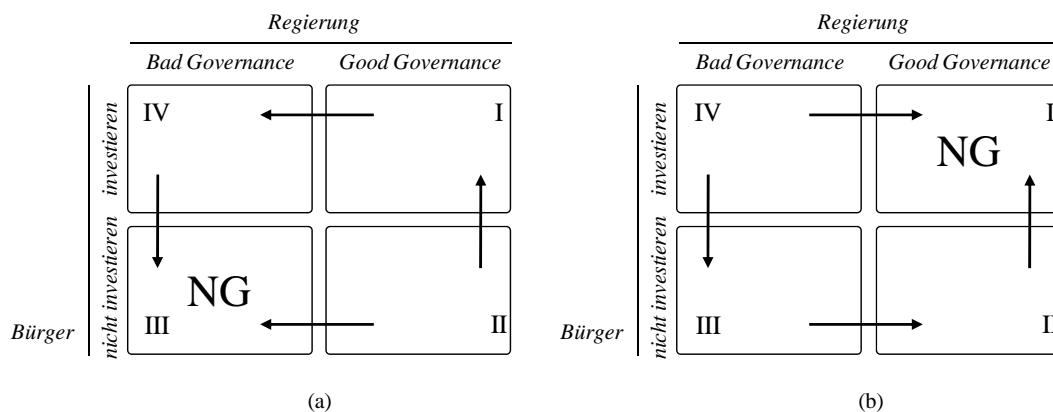


Abbildung 2: Zur Interdependenz zwischen Wirtschaft und Politik

Zur ersten Phase: Wir interpretieren die dauernde Abwesenheit eines steigenden Lebensstandards als ein Gleichgewichtsphänomen. Dieses Gleichgewicht kommt zustande durch eine Unterlassung wirtschaftlicher Investitionen, die ihrerseits politisch induziert wird. Insgesamt hat das Spiel den Charakter eines Quasi-Gefangenendilemmas: Die Regierung ver-

⁵ Vgl. hierzu ausführlich Becker (1981, 1993).

fügt über eine dominante Strategie, denn für sie ist es stets individuell vorteilhaft, auf Willkürherrschaft (= „bad governance“) zu setzen. Graphisch kommt dies darin zum Ausdruck, dass die beiden horizontalen Pfeile nach links weisen. Da die Bürger folglich erwarten müssen, in jedem Fall ausgebeutet zu werden, unterlassen sie jene Investitionen, ohne die ein starkes und zudem dauerhaftes Produktivitätswachstum nicht in Gang kommen kann. Aufgrund dieser Anreizkonstellation realisieren die beteiligten Spieler das Nash-Gleichgewicht (NG) in Quadrant III.

Zur zweiten Phase: Wir interpretieren die kontinuierliche Anhebung des Lebensstandards wiederum als ein Gleichgewichtsphänomen. Dieses Gleichgewicht kommt zustande durch wirtschaftliche Investitionen von Seiten der Bürger, die hierzu politisch veranlasst werden. Insgesamt hat das Spiel den Charakter eines überwundenen Quasi-Gefangenendilemmas: Für die Regierung besteht die dominante Strategie darin, auf „good governance“ zu setzen. Zugrunde liegen rechtsstaatliche Strukturen mit sicheren Eigentumsrechten. Dies antizipierend, können sich die Bürger nun auf jene Investitionen einlassen, die ein starkes und zudem dauerhaftes Produktivitätswachstum in Gang setzen. Aufgrund dieser Anreizkonstellation realisieren die beteiligten Spieler das neue Nash-Gleichgewicht (NG) in Quadrant I.

3. Zur Interdependenz von Sozialstruktur und Semantik: Vier ordonomische Analysen

Wir verwenden nun das ordonomische Drei-Ebenen-Schema, um die beiden Modelle – und die durch sie abgebildete Phasenlogik – eingehender zu analysieren. Das Schema unterscheidet drei soziale Arenen – vgl. Abbildung 3: ein Basisspiel, in dem die Bürger ihre wirtschaftlichen Spielzüge wählen; ein Metaspiel, in dem die Regierung die für die Wirtschaft geltenden Regeln politisch festsetzt; und schließlich ein Meta-Metaspiegel, in dem man sich diskursiv über die Kategorien verständigt, die die Problemwahrnehmung im Metaspiegel und damit auch die dort ins Blickfeld geratenden Lösungsoptionen bestimmen.

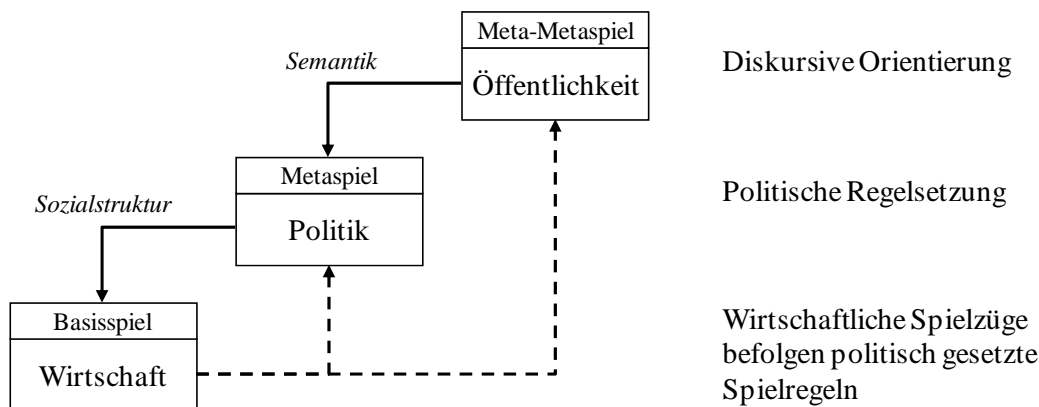


Abbildung 3: Das ordonomische Drei-Ebenen-Schema

Wir entwickeln nun vier Analysen. Diese betreffen ((1)) das erste Phasenmodell, ((2)) das zweite Phasenmodell, ((3)) den Übergang vom ersten zum zweiten Phasenmodell und schließlich ((4)) die heute aktuelle Herausforderung, die darin besteht, nach dem gelungenen historischen Einstieg in Wachstumsprozesse die weitere Anhebung des Lebensstandards auch unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft zu kontinuierieren.

((1)) Ausgangspunkt ist der Gedanke, dass das Modell für die erste Phase ein Gleichgewichtsmodell ist. Hier wird ein ganz bestimmtes Ergebnis – ein niedriger Lebensstandard ohne positiven Trend – dauerhaft reproduziert. Damit dies möglich ist, müssen Sozialstruktur und Semantik zueinander passen, d.h. das Institutionensystem und seine Anreizwirkungen müssen durch Ideen unterstützt und stabilisiert werden.

Aus ordonomischer Sicht ist davon auszugehen, dass der entscheidende Diskurs vor 1820 ein Elitendiskurs der herrschenden Schichten ist. Ferner ist zu vermuten, dass die in diesem vergleichsweise engen Kreis kursierende Semantik erstens davon ausgeht, dass die Gesellschaft als ein Nullsummenspiel aufzufassen ist, in dem der eine gewinnt, was der andere verliert. Zweitens ist davon auszugehen, dass die innerhalb der regierenden Elite zirkulierenden Ideen eine Legitimation bereitstellen für eine Umverteilung zu Lasten der beherrschten Bürger und zu Gunsten der Regierung. Militarisierte Adelsgesellschaften, die ihre Herrschaft als von Gottes Gnaden begreifen, erfüllen diese theoretischen Erwartungen sehr gut.

((2)) Ausgangspunkt ist der Gedanke, dass das Modell für die zweite Phase ebenfalls ein Gleichgewichtsmodell ist. Auch hier wird ein ganz bestimmtes Ergebnis – ein hoher Lebensstandard mit stark positivem Trend – dauerhaft reproduziert. Damit dies möglich ist, müssen Sozialstruktur und Semantik wiederum zueinander passen, d.h. das Institutionensystem und seine Anreizwirkungen müssen durch Ideen unterstützt und stabilisiert werden.

Aus ordonomischer Sicht ist davon auszugehen, dass der entscheidende Diskurs unmittelbar nach 1820 zunächst weiterhin ein Elitendiskurs der herrschenden Schichten ist. Ferner ist zu vermuten, dass die in diesem vergleichsweise engen Kreis kursierende Semantik bereits lange vor 1820 den Gedanken lanciert, dass die Gesellschaft als ein Positivsummenspiel aufzufassen ist, in dem Win-Win-Potentiale angeeignet werden können, so dass der eine profitieren kann, ohne den anderen zu schaden. Zweitens ist davon auszugehen, dass die innerhalb der regierenden Elite zirkulierenden Ideen eine De-Legitimation bereitstellen für eine Umverteilung zu Gunsten der Regierung, wenn diese zu Lasten der beherrschten Bürger geht.⁶ Verfassungsprozesse zur (Selbst-)Bindung politischer Herrschaft an das Recht – sei es im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie, sei es im Rahmen einer konstitutionellen Demokratie – und die hiermit verbundenen Garantien diverser Bürger- und sogar Menschenrechte erfüllen diese theoretischen Erwartungen sehr gut. Um es als These zuzuspitzen: *Die moderne Gesellschaft konstituiert sich, indem sie sich konstitutionalisiert.* Die Entfesselung wirtschaftlichen Wachstums ist die Folge einer politischen (Selbst-)Bindung.

((3)) Wie kann man sich nun die Transformation von der ersten zur zweiten Phase vorstellen? Wie lässt sich der Übergang von der malthusianischen Vormoderne zur post-malthusianischen Moderne überhaupt denken? Wie kommt es zum Wechsel des gesellschaftlichen Gleichgewichts?

⁶ Ein besonders bekanntes Beispiel hierfür liefert Adam Smith (1776, 1991; Book II, Chapter 1, S. 231): „In all countries where there is tolerable security, every man of common understanding will endeavour to employ whatever stock he can command in procuring either present enjoyment or future profit. ... In those unfortunate countries, indeed, where men are continually afraid of the violence of their superiors, they frequently bury and conceal a great part of their stock, in order to have it always at hand to carry with them to some place of safety ... This is said to be a common practice in Turkey, in Indostan, and, I believe, in most other governments of Asia. It seems to have been a common practice among our ancestors during the violence of the feudal government. Treasure-trove was in those times considered as no contemptible part of the revenue of the greatest sovereigns in Europe.”

Aus ordonomischer Sicht ist davon auszugehen, dass der Gleichgewichtswechsel durch eine wechselseitige Anpassung von Sozialstruktur und Semantik zustande gekommen sein muss. Dass sich das „Wunder Europa“⁷ ereignet hat, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass es auf dem europäischen Kontinent eine militärische Dauerkonkurrenz gab und dass hierbei – gleichsam zufällig – die Entdeckung gemacht wurde, dass ausgerechnet anscheinend schwache Regierungen – namentlich in den Niederlanden und im Vereinigten Königreich – sehr erfolgreich dabei waren, wirtschaftliche Ressourcen zu mobilisieren und in militärische Stärke umzusetzen, wobei die Ressourcenmobilisierung nicht primär durch Steuern, sondern vielmehr durch Kredit erfolgte, also durch die Ausgabe von Staatspapieren, die von den Bürgern auf freiwilliger Basis – in Erwartung einer verzinster Rückzahlung – gekauft wurden.

Diese Entdeckung ebnete den Weg für eine durchaus dialektische Entwicklung, denn der Gedanke, dass man durch ein glaubwürdiges Versprechen die – aufgrund antizipierter Ausbeutung brachliegenden – Ressourcen der Bürger mobilisieren kann, setzte entsprechende Verfassungsbestrebungen in Gang: Die Semantik, dass die Regierung nicht über, sondern unter dem Gesetz stehe und dass sie dem Volk gegenüber verantwortlich sei, leitete Veränderungen der Sozialstruktur an, die sich letztlich in veränderten Basisspielen niederschlugen. Die moderne Gesellschaft wurde auf Wachstum programmiert.

((4)) Heute ist davon auszugehen, dass die für die Politik entscheidenden Diskurse nicht mehr in den engen Zirkeln bestimmter Regierungs-Eliten, sondern in der demokratischen Öffentlichkeit geführt werden. Aus ordonomischer Sicht verbindet sich damit eine große Herausforderung: Aufgrund der europäischen Sondersituation sind die herrschenden Eliten stark zufallsbedingt auf die Idee verfallen, dass willkürliches Machtstreben in Ohnmacht mündet und dass umgekehrt die vermeintliche Schwächung einer Regierung, die sich selbst die Hände bindet, zu ihrer Erstarkung führt.⁸ Die Erfahrung war, dass es zum militärischen Wettbewerbsvorteil gereicht, über eine prosperierende Bürgerschaft verfügen zu können.⁹ Heute spielt dieses Elitenargument praktisch keine Rolle mehr. Im demokratischen Diskurs zählen andere Argumente. Das aber bedeutet, dass im Bereich der Semantik ein funktionales Äquivalent für das Elitenargument gefunden werden muss, wenn man die Wachstumsprozesse kontinuierlich will. Ordonomisch formuliert, kann man die Herausforderung wie folgt zuspitzen: *Demokratische Selbst-Steuerung setzt eine öffentliche Selbst-Aufklärung voraus*. Letztlich hängt es von der semantischen Orientierung ab, ob die Programmierung auf Wachstum beibehalten oder aber abgebrochen wird. Letzteres droht, wenn die Einsicht verlorengelht, dass man die Gans, die goldene Eier legt, nicht schlachten darf, sondern hegen und pflegen muss.

Insofern ist es von immenser Bedeutung, ob man sich in der (welt-)gesellschaftlichen Öffentlichkeit auf das politische Ziel verständigt, eine weitere Anhebung des Lebensstandards anzustreben, also nach dem Wachstum der Grenzen zu fragen, oder ob man stattdessen die „Grenzen des Wachstums“¹⁰ ausruft und eine Politik der Bescheidung und des Maßhaltens propagiert. Von immenser Bedeutung ist ebenfalls, ob man die Sozialpolitik auf eine Inklusion der Armen ausrichtet, die dann durch gezielte Hilfen in die Lage versetzt werden, sich selbst aus ihrer Armut herauszuarbeiten, oder ob man stattdessen eine Umver-

⁷ Jones (1987, 1991).

⁸ Dies deckt sich mit der Einschätzung von Baumol (2010; S. 150): „[T]he rise of innovative entrepreneurship may be considered a historical accident resulting from ... government institutions“.

⁹ Vgl. hierzu erneut Baumol (2010; S. 173): „[F]inancial pressure [...] led the combat-prone English monarchy to introduce measures protecting the economic positions of the nobility and yeomen.“

¹⁰ Vgl. das in dieser Hinsicht bis heute sehr einflussreiche Buch von Meadows et al. (1972).

teilung propagiert, die die Armen umfangreich alimentiert und gerade dadurch in ihrer Armut festhält, so dass per Umverteilung dafür gesorgt wird, dass die verfügbaren Investitionsmittel nicht (von den Reichen) investiert, sondern (von den Armen) konsumiert werden. In diesem Zusammenhang kommt es besonders auch darauf an, ob Reichtum semantisch legitimiert oder delegitimiert wird: Dominiert in der Öffentlichkeit die Interpretation, im Reichtum ein Zeichen erfolgreicher Ausbeutungsanstrengungen (Win-Lose) zu sehen, oder sieht man im marktlich erworbenen Reichtum ein Zeichen für erfolgreiche Wertschöpfung (Win-Win)? Und analog: Sieht man im Unternehmer bzw. im Unternehmen primär einen Akteur kapitalistischer Ausbeutung, oder sieht man in ihm primär einen Agenten gesellschaftlich produktiver Wertschöpfung?

Aus ordonomischer Sicht lässt sich die Herausforderung auch so formulieren, dass es zu Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik kommen kann, die einfach dadurch entstehen, dass bestimmte – vor allem: normativ eingefärbte – Denkkategorien aus der ersten, malthusianischen Phase unreflektiert und deshalb unangepasst in der zweiten, postmalthusianischen Phase übernommen werden und sich dort in Form einer dysfunktionalen Orientierung politischer Prozesse als ideelle Erblast negativ bemerkbar machen. Hierzu gehören insbesondere das weit verbreitete Nullsummendenden, damit verbunden das Denken in Werte-Tradeoffs sowie eine skeptische Haltung gegenüber neu erworbenem Reichtum, und zwar unabhängig davon, ob dieser Reichtum (von Adeligen) in einer militärisch orientierten Privilegienwirtschaft oder aber (von Unternehme(r)n) in einer wettbewerblich verfassten Marktwirtschaft erworben wird.¹¹

4. Eine ordonomische Kritik an Baumols Red-Queen-Game

Vor diesem Hintergrund wenden wir uns nun kritisch der Frage zu, welchen semantischen Beitrag Baumol mit seiner sozialstrukturellen Analyse des Innovationswettbewerbs leisten will und welche er tatsächlich leistet.

Baumol führt den Beginn der historischen Anhebung des durchschnittlichen Lebensstandards – also den Übergang von der malthusianischen zur post-malthusianischen Phase – darauf zurück, dass es in Europa gelungen ist, Unternehmer mit Innovationsanreizen zu versorgen. Aus seiner Sicht haben diese Unternehmer daraufhin Aktivitäten entfaltet, die wirtschaftliches Wachstum und sodann steigende Pro-Kopf-Einkommen als nicht-intendierte Ergebnisse intentionalen Handelns zur Folge hatten. Baumols These lautet, dass gewinnorientierte Unternehmer unter bestimmten Bedingungen dazu veranlasst werden, wirtschaftliches Wachstum als Systemergebnis zu produzieren, und zwar völlig unabhängig davon, ob sie dies nun bewusst anstreben oder nicht. Abbildung 4a verdeutlicht seine Argumentation.

Baumol interpretiert das wirtschaftliche Basisspiel in einer post-malthusianischen Gesellschaft als Gefangenendilemma. Er selbst spricht von einem Red-Queen-Game, in Anlehnung an die von Lewis Carrol geschaffene Märchenfigur der roten Königin, die stets

¹¹ William Baumol hat wiederholt mit großem Nachdruck darauf hingewiesen, dass es sehr darauf ankommt, mit welchen Anreizen Unternehmer konfrontiert werden, weil diese Anreize bestimmen, ob die unternehmerischen Aktivitäten sich – via Rent-Seeking – gesellschaftlich ungünstig oder aber – via produktiver Innovation – gesellschaftlich günstig auswirken. Vgl. z.B. Baumol (1990), aber auch Baumol (2010; Kapitel 10, S. 165-171). Vgl. hierzu auch den äußerst materialreichen Sammelband von Landes et al. (2010).

laufen muss, um wenigstens auf der Stelle zu treten.¹² Mit dieser Metapher will Baumol zum Ausdruck bringen, dass die Unternehmer sich einem Innovationswettbewerb ausgesetzt sehen, in dem jeder individuell einen Vorteil vor der Konkurrenz sucht, indem er in Neuerungen investiert, während diese Vorteile immer wieder dadurch zunichte gemacht werden, dass auch die Konkurrenten solche Vorteile investiv anstreben.

Strategie-Alternative: Innovationsanstrengungen unternehmen: ja oder nein?

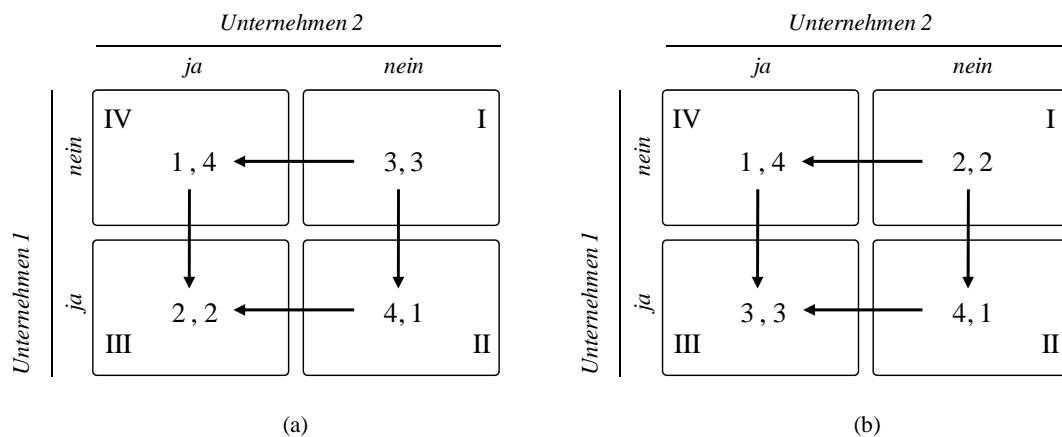


Abbildung 4: Baumols Red-Queen-Game und die ordonomische Alternativ-Modellierung¹³

Aus ordonomischer Sicht ist unstrittig, dass die Quadranten II und IV richtig modelliert sind. Strittig ist jedoch, ob es sich bei den Quadranten I und III ebenso verhält. Hier hat Baumol offensichtlich nur auf das kostenträchtige Anstrengungsniveau geschaut. Unter dieser Voraussetzung ist es durchaus plausibel, Quadrant I höhere Payoffs zuzuweisen. Schaut man hingegen auf die Gewinnsituation, so ergibt sich ein völlig anderes Bild: Wenn die Unternehmen sich jeder Innovationstätigkeit dauerhaft verweigern, dann wird der Konkurrenzprozess eindimensional auf Preiswettbewerb verengt. Preistheoretisch ist dann langfristig mit Nullgewinnen zu rechnen, weil die jeweiligen Preise für Güter und Dienstleistungen auf genau jenes Niveau hinunterkonkurriert werden, bei dem alle Opportunitätskosten der Produktion gerade abgedeckt sind. Demgegenüber sind in Quadrant III zwar zusätzliche Anstrengungen in Rechnung zu stellen, aber nur die dynamische Innovation verschafft den Unternehmen Pioniergewinne. Deshalb ist es aus ordonomischer Sicht angemessener, nicht Quadrant I, sondern stattdessen Quadrant III den höheren Payoff zuzuweisen (vgl. Abbildung 4b).

Wir wollen nun mit einem Hinweis darauf schließen, dass dieser Unterschied in der sozialstrukturellen Analyse einen semantischen Unterschied von geradezu dramatischer Bedeutung nach sich zieht. Nimmt man Baumols Analyse des Red-Queen-Paradoxons zum Nennwert, dann müsste eine demokratische Wachstumspolitik *gegen* die Unternehmen er-

¹² Vgl. Baumol (2002; Kapitel 4, S. 43-54) sowie Baumol (2010, Kapitel 4, S. 57-73). In beiden Veröffentlichungen beruft sich Baumol auf den einschlägigen Aufsatz von Khalil (1997). – In dem erstmals 1871 veröffentlichten Märchen „Through the Looking Glass“ (deutsch: „Alice hinter den Spiegeln“) rennt die rote Königin nach Leibeskräften, freilich ohne sich von der Stelle zu bewegen. Lewis Carroll (o.J., 1993; Kapitel 2, S. 161, im Original teilweise hervorgehoben) lässt sie hierüber folgende Auskunft geben: „[I]t takes all the running you can do, to keep in the same place. If you want to get somewhere else, you must run at least twice as fast as that!“

¹³ Abbildung 4a erfolgt in Anlehnung an Baumol (2010; Tabelle 4.1, S. 71).

folgen. Aus der Perspektive der ordonomischen Modellierung hingegen wird es möglich, die Unternehmen für eine demokratische Politik der Lebensstandardanhebung zu gewinnen und mit ihnen gemeinsam an dem Wachstum der Grenzen zu arbeiten.¹⁴

Literatur

- Bates, Robert H., Avner Greif, Margaret Levi, Jean-Laurent Rosenthal und Barry R. Weingast (1998): *Analytical Narratives*, Princeton, New Jersey.
- Baumol, William J. (1974, 1975): *Business Responsibility and Economic Behavior*, in: Edmund S. Phelps (Hrsg.): *Altruism, Morality, and Economic Theory*, New York, S. 45-56.
- Baumol, William J. (1990): *Entrepreneurship: Productive, Unproductive, and Destructive*, in: *Journal of Political Economy* 98(5), S. 893-921.
- Baumol, William J. (1991): *(Almost) Perfect Competition (Contestability) and Business Ethics*, in: ders. und Sue Anne Batey Blackman: *Perfect Markets and Easy Virtue. Business Ethics and the Invisible Hand*, Cambridge, Mass. und Oxford, S. 1-23.
- Baumol, William J. (2002): *The Free-Market Innovation Machine. Analyzing the Growth Miracle of Capitalism*, Princeton und Oxford.
- Baumol, William J. (2010): *The Microtheory of Innovative Entrepreneurship*, Princeton und Oxford.
- Becker, Gary S. (1981, 1993): *A Treatise on the Family*. Enlarged Edition, Harvard.
- Carroll, Lewis (o.J., 1993): *Alice's Adventures in Wonderland and Through the Looking Glass*, Ware, Hertfordshire [Erstveröffentlichung 1871].
- Clark, Gregory (2007a): *A Farewell to Alms. A Brief Economic History of the World*, Princeton und Oxford.
- Clark, Gregory (2007b): *Die große Divergenz*, in: *Internationale Politik: Entwicklungspolitik: Adieu, Almosen!* Dezember(2007), S. 38-45.
- Jones, Eric Lionel (1987, 1991): *Das Wunder Europa: Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens*, Tübingen.
- Kant, Immanuel (1784, 1977): *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, in: *Werkausgabe Band XI, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*, herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Frankfurt a.M., S. 33-50.
- Khalil, Elias L. (1997): *The Red Queen Paradox: A Proper Name for a Popular Game*, in: *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 153, S. 411-415.
- Landes, David S., Joel Mokyr und William J. Baumol (Hrsg.) (2010): *Invention of Enterprise: Entrepreneurship from Ancient Mesopotamia to Modern Times*, Princeton und Woodstock.
- Maddison, Angus (2005): *Growth and Interaction in the World Economy. The Roots of Modernity*, Washington D.C.
- Meadows, Donella H., Dennis L. Meadows und Jorgen Randers (1972): *The Limits of Growth*, New York.

¹⁴ Dies entspricht übrigens ganz der Intention von Baumol, der zu den Pionieren der Diskussion um „Corporate Citizenship“ gezählt werden kann. Vgl. Baumol (1974, 1975), (1991) sowie (2010; Kapitel 11, S. 172-187). Insofern kann die hier vorgetragene Kritik den Anspruch erheben, eine *konstruktive* Kritik zu sein.

- North, Douglass C., John Joseph Wallis und Barry R. Weingast (2009): *Violence and Social Orders. A Conceptual Framework for Interpreting Recorded Human History*, Cambridge u.a.O.
- Pies, Ingo (2009): Das ordonomische Forschungsprogramm, in: ders.: *Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik*, Berlin, S. 2-32.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2009): Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft, in: Ingo Pies: *Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik*, Berlin, S. 282-312.
- Smith, Adam (1776, 1991): *Wealth of Nations*, New York.

Diskussionspapiere¹⁵

- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impilsgeber für die ordonomische Rational-choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus

¹⁵ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2007.

- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge
- Nr. 2008-11 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
Der systematische Ort der Zivilgesellschaft – Welche Rolle weist eine ökonomische Theorie der Moral zivilgesellschaftlichen Organisationen in der modernen Gesellschaft zu?
- Nr. 2008-10 **Ingo Pies und Stefan Hielscher**
The Role of Corporate Citizens in Fighting Poverty: An Ordonomic Approach to Global Justice
- Nr. 2008-9 **Ingo Pies**
Korruptionsprävention: Wie aktiviert man die Selbstheilungskräfte des Marktes?
- Nr. 2008-8 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Douglass North
- Nr. 2008-7 **Ingo Pies**
Mathematik und Ordnungspolitik sind kein Widerspruch – Aber die universitäre Zukunft der Ordnungspolitik ist selbst ein gravierendes Ordnungsproblem
- Nr. 2008-6 **Stefan Hielscher**
Die Sachs-Easterly-Kontroverse: „Dissent on Development“ Revisited
- Nr. 2008-5 **Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Social Entrepreneurship und Ordnungspolitik:
Zur Rolle gesellschaftlicher Change Agents am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2008-4 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**
Corporate Citizenship as Stakeholder Management:
An Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2008-3 **Ingo Pies, Christof Wockenfuß**
Armutsbekämpfung versus Demokratieförderung: Wie lässt sich der entwicklungs-
politische Trade-Off überwinden?

- Nr. 2008-2 **Ingo Pies**
Markt und Organisation: Programmatische Überlegungen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2008-1 **Ingo Pies**
Unternehmensethik für die Marktwirtschaft:
Moral als Produktionsfaktor

*Wirtschaftsethik-Studien*¹⁶

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

¹⁶ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.